Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 30. Juli 1884. Nr. 351.

Berlin, 29. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 170. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 60,000 Mk. auf Nr. 73852.

2 Gewinne von 15,000 Mk. auf Nr. 56975 79532.

6 Gewinne von 6000 Mk. auf Nr. 7178 35791 63292 74439 77028 86614.

42 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 3900 4415 4769 9846 18466 18536 19286 24760 29184 34773 37637 37692 39731 41166 41875 43216 43727 46011 52627 52774 54104 56341 56542 58066 60908 62389 64669 66402 68090 68547 74399 74566 77899 78134 78899 79823 82671 83079 89476 90280 92273 94652.

50 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1203 3274 5673 10920 13199 13771 14710 18921 21946 24876 26699 26875 27529 27828 29877 31117 31228 31483 33145 34634 38594 38671 39765 41044 42239 43452 44520 45958 47027 48699 49250 51450 54604 55535 55995 57371 58219 60014 60858 61117 62224 62319 63650 66038 70962 71004 79977 85165 89651 91328.

73 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 780 4676 7535 8648 8685 11627 12583 13165 14461 14529 15402 15607 17022 17141 18372 20650 21726 21915 22341 23266 26027 29210 31270 32121 33728 35605 36432 37722 39048 40571 41197 42120 43377 43398 45323 46436 47746 48337 48446 49034 49834 50602 52624 53504 54048 54282 54364 55205 56106 56345 57299 59303 60051 61660 62524 63050 64562 66992 68544 68709 70290 71779 75639 76546 77481 81564 82594 84245 84849 86329 88562 88626 88704.

Die Cholera.

Im Laufe des gestrigen Tages starben in Toulon 3, in Marseille 5 Personen an der Cholera. In Arles sind in den letzten 24 Stunden 6 Personen der Cholera erlegen.

* * *

Wie man aus Rom dem „B. T." telegraphirt, desertirte in Spezzia mit Ausnahme der Offiziere die ganze Besatzung des Handelsdampfers „Washington", weil sie auf dem gegenwärtig als Quarantänelazareth dienenden Schiffe aus Furcht vor der Cholera nicht bleiben wollte. Der Dampfer wurde sofort mit Kriegsmatrosen bemannt.

* * *

Wie aus Pest gemeldet wird, hielt die gemischte Cholerakommission am 26. Juli eine Plenarsitzung ab, in welcher folgende Beschlüsse gefaßt wurden: Behufs Kontrole der Gesundheitsmaßregeln sollen acht Sanitäts-Inspektoren ernannt werden; die Sammlungsorte für Hadern und Knochen sollen von der Hauptstadt und den Provinzstädten so weit als möglich entfernt und isolirt werden; beim Herannahen der Cholera sollen die betreffenden Behörden bei Zeiten mit Desinfektionsmitteln versehen werden; an den Grenzorten sollen die mittelst Eisenbahnen und Dampfschiffen anlangenden Passagiere einer schonungsvollen ärztlichen Inspizirung unterworfen werden; die Einfuhr von frischem Obst aus Frankreich, sowie aus Italien, falls daselbst die Cholera ausbricht, ist zu verbieten. Der Antrag des Obergespans von Szegedin, den Blitzzug einer Sanitätsrevision zu unterwerfen, wurde rücksichtlich der getroffenen Maßregeln nicht angenommen. Die Reinhaltung der Brunnen müsse mit aller Energie gewahrt werden. Der Beschluß, bei Ausbruch der Epidemie eine volksthümliche Ausgabe von Instruktionen zu veranstalten, wurde mit großem Beifall angenommen.

Deutschland.

Berlin, 29. Juli. Die „Potsdamer Nachrichten" halten ihre Mittheilungen über die vor der Abreise der kronprinzlichen Familie im Neuen Palais angeordneten Vorsichtsmaßregeln mit Entschiedenheit aufrecht und vervollständigen ihre Veröffentlichung noch mit dem Zusatze, „daß die größte Mehrzahl der Potsdamer Schutzleute in Zivilkleidern die Nacht vom Dienstag zum Mittwoch im Park von Sanssouci, in der Nähe des Neuen Palais, an verschiedenen Stellen vertheilt, zugebracht hat". Von weiteren Auslassungen nimmt das genannte Blatt „aus Gründen, die sich der Oeffentlichkeit entziehen, Abstand".

Berlin, 29. Juli. Die „Weser-Zeitung" schreibt:

Dem Premier-Lieutenant der Landwehr-Infanterie Liebermann von Sonnenberg ist, wie in der neuesten Nummer des „Militär-Wochenblattes" zu lesen, der Abschied bewilligt. Herr von Liebermann ist der bekannte antisemitische Agitator und Herausgeber einer antisemitischen Zeitung. Im Jahre 1881, als die hiesigen Konservativen, um allen Schattirungen ihrer Partei gerecht zu werden, auch dem Antisemitismus einen Kandidaten concediren mußten, war Herr von Liebermann im ersten Wahlkreise, wo er es übrigens auf eine stattliche Stimmenzahl brachte, als solcher aufgestellt. — Als vor Jahresfrist etwa der Vorsitzende eines hiesigen fortschrittlichen Vereins, Rechtsanwalt K., ein Neffe des General-Postmeisters Stephan, weil er in Wahlversammlungen Reden hielt und auch sonst agitatorisch auftrat, den Abschied als Reserve-Offizier bekam, wunderte man sich, daß die bei Weitem geräuschvollere politische Thätigkeit des Herrn von Liebermann solchen unangenehmen Folgen nicht ausgesetzt war. Wenn dieselben jetzt eingetreten sind, so ist die Annahme wohl nicht ganz unbegründet, daß in unseren Regierungskreisen der antisemitischen Strömung weniger wohlwollende Anschauungen Platz gegriffen haben. Hierzu kommt noch, daß dieser Tage ein königlicher Beamter vor dem Besuch der Versammlungen des Herrn Liebermann in Westfalen gewarnt hat. Das Zusammentreffen dieser beiden Thatsachen: die in so nachdrücklicher Form von amtlicher Seite an der Wirksamkeit des Herrn von Liebermann geübte Kritik und die Entlassung des letzteren aus dem Armee-Verbande — wird kaum als ein zufälliges zu betrachten sein.

— Der Berner „Bund" hat aus Biel folgende nähere Schilderung der telegraphisch signalisirten Ausschreitungen gegen die Heilsarmee erhalten:

Als am Sonntag die Salutisten durch die Stadt zogen, Zeitungen und Traktate vertheilend, da summte es schon leise unter dem Publikum, der Unwille brach aber erst am Abend durch, als die Heilsarmee ihre Versammlung abhielt. Die Bahnhofstraße war auf eine weite Strecke hin mit Tausenden von aufgeregten Zuschauern angefüllt. Ein toller Lärm hallte durch die Straßen, klirrend splitterten die Scheiben, denn Stein auf Stein sauste gegen das Haus, begleitet jedesmal von schallendem Gejohle. Nach wenigen Stunden jedoch zerstreuten sich die Schaaren, ohne daß weiter Zerstörungen vorkamen.

Am Montag sollte es aber anders werden. Es war Abend. Wir erwarteten am Bahnhofe die Rückkehr des Regierungs Statthalters von Bern. Schon auf dem Wege erfuhren wir, daß sich die Salutisten nicht mehr in Biel befänden, sondern nach verschiedenen Richtungen verreist seien. In Folge dessen konnte man erwarten, daß der Abend ruhig verlaufe, aber man hatte sich getäuscht. Circa um 8 Uhr war die ganze Bahnhofstraße wieder vollgedrängt von Leuten. Langsam bahnten wir uns durch die erhitzte Menge einen Weg. Ein fürchterlicher Lärm herrschte. Auf dem Trottoir stand ein Schreihals, der fortwährend rief: „Des Volkes Stimme ist Gottes Stimme!" — damit natürlich das Volk zu Thaten anfeuernd. Alles ruhige Abmahnen nützte nichts — der Vernunft gab Niemand Gehör — wer dem Skandal entgegentrat, erhielt Hiebe — selbst die Polizei blieb nicht verschont. Endlich ging es vom Johlen und Schreien zur That. Klirrend fielen die letzten Scheiben im Plainpied, und schwere Stöße wurden mit einem buchenen Trämmel gegen die starke Eichenthür geführt. Ein Stein zerschmetterte die Gaslaterne vor dem Hause, und das Erlöschen des Lichtes war das Signal zum eigentlichen Sturmangriff. Die Fensteröffnungen waren mit Eisenläden geschlossen — das war vorsichtig — aber absolut unnütz. Nach ein paar Stößen bogen sich die Eisen — ein fürchterliches Drängen nach vorn — dann war das Lokal seinem Schicksal preisgegeben. Krachend sanken Stühle und Bänke zusammen — wenige Minuten genügten, dann war das große Lokal von Trümmern und Spähnen gefüllt. Darauf ging es an ein Zimmer, in welchem die Menge entweder Salutistenapostel oder oder deren Propagandamaterial vermuthete. Zwei Minuten genügten, dann stiegen die Hauptführer auch hier ein und es folgte eine Szene, wie deren bei Krawallen leider oftmals ähnliche vorkommen. Man hatte Betten und Kissen durchsucht, Kasten und Kisten rekognoszirt, Spiegel zertrümmert und jetzt wurden die Druckschriften gefunden. Alles wurde auf die Straße geworfen, kaum zehn Minuten, dann war auch hier aufgeräumt. Damit war vorläufig die Wuth des Publikums gestillt. Unter donnerndem Hallo fand um 11 Uhr der Skandal seinen Schluß.

Noch einmal schien es losgehen zu sollen, und zwar an einem anderen Orte. Wir standen gerade mitten in einem Knäuel fanatisirter Menschen; da blies ein junger Wälscher in ein Horn: ein anderer stieg auf die Achseln zweier Männer und schrie sich die Kehle heiser, auffordernd zu einem Zuge nach einem andern Hause, wo früher Versammlungen stattgefunden. Glücklicher Weise unterblieb dieses, wahrscheinlich weil nun der Himmel fand, jetzt sei's genug, und mit einem kleinen kühlen Regen intervenirte. Es war 12 Uhr Nachts, als wieder Ruhe herrschte auf der Straße und dem Platz, wo dieser bedauernswerthe Auftritt stattgefunden, — bedauernswerth, weil da zum größten Theil Privateigenthum zerstört worden und es nun einmal doch nicht angeht, daß man seine eigene Polizei und Behörde so desavouirt und auf solch' leidenschaftliche Art vorgeht. Irgend eine Verhaftung vorzunehmen, war absolut unmöglich, da die Polizei zu schwach war.

Der Regierungsrath hat auf Ersuchen des Regierungs-Statthalters am Montag in außerordentlicher Sitzung beschlossen, es seien bis auf Weiteres die Versammlungen der Heilsarmee untersagt. Zur Aufrechthaltung der Ruhe wird unter dem Befehl eines Platzkommandanten Militär aufgeboten. Zum Platzkommandanten wurde ernannt Herr Major Will in Nidau.

Mit Recht tadeln alle Blätter sehr scharf die Aufführung der Menge, welche der Stadt einen schlimmen Dienst erwiesen habe. Zwei Hauptkrakehler wurden während des Krawalls von der Polizei verhaftet. Da nun eine Art kleinen Belagerungszustandes über das Städtchen verhängt worden, so

Feuilleton.

Der Mord im Kupee.

Ein Eisenbahnerlebniß von Carl Förster.

Dringende Dienstgeschäfte riefen mich eines Tages Mitte Dezember nach Z. Ich wollte den Nacht-Kurierzug benutzen, um rechtzeitig in Z. einzutreffen.

Der Kurierzug verließ meinen Wohnort um 11 Uhr 56 Minuten. Etwa fünf Minuten vor der fahrplanmäßigen Abfahrtszeit betrat ich den Bahnhof. Es war eine kalte, klare Nacht und der Mond beleuchtete mit seinem silbernen Lichte das weitläufige Schienennetz, das sich nach allen Richtungen ausdehnte.

Der Kurierzug kam glücklich in D. an.

„Nach Z.", rief ich dem die zweite Wagenklasse bedienenden Schaffner zu.

Der Schaffner öffnete mir ein Kupee, welches zu meiner Freude noch völlig leer war.

Die Abfahrtszeit war da; ich blieb allein.

Die Thüren wurden zugeschlagen, die Lokomotive pfiff und der Zug setzte sich in Bewegung.

Der Zug hielt bis Z. blos zweimal an und zwar in B. und L., ich war somit bis B., vielleicht auch bis Z., vollkommen ungenirt, da die Nichtraucher-Kupee's in der Regel wenig benutzt werden. Das Kupee hat acht Sitzplätze und ich konnte so viel davon benutzen, als die beschränkte Zahl meiner Glieder gestattete. Nachdem ich mein Gepäck zweckmäßig untergebracht hatte, machte ich mir's bequem, und von den Arbeiten des Tages abgespannt, verfiel ich sehr bald in Schlummer.

Aber was war das?!

Stand draußen vor meinem Kupee nicht eine Gestalt, die mich unverwandt anstarrte? Oder war es Täuschung? Nein, es war keine Täuschung! Jetzt hob sie drohend ihre Rechte — die Thür wurde aufgerissen und — ein Mann sprang zu mir herein.

Mit Mühe unterdrückte ich einen Ausruf des Schreckens, als ich sah, wer mein Reisegefährte war; denn die boshaften tückischen Augen, dieser verwegene, drohende Gesichtsausdruck gehörte Niemand anderem, als dem entlassenen Bahnmeister Theuerkorn aus F.

Theuerkorn haßte mich, weil ich seine Unregelmäßigkeiten, die er sich seit Jahren hatte zu Schulden kommen lassen, aufgedeckt hatte.

Theuerkorn lehnte sich in die entgegengesetzte Ecke des Kupee's und starrte finster zum Fenster hinaus.

Was beabsichtigt dieser Mensch? Wenn er auf Mord sann, so hatte er mich jetzt in seiner Gewalt, denn ich war unbewaffnet und fühlte mich diesen muskulösen Armen nicht gewachsen.

Ich that, als ob ich läse, beobachtete aber meinen Feind unausgesetzt über meine Zeitung hinweg. Dieser regte sich nicht, sondern saß schweigend, gleich gleich einer erzenen Statue da.

Mit wahnsinniger Geschwindigkeit flogen wir durch die feierliche Winternacht auf den Schienen dahin, an den einladendsten Stationen sausten wir vorüber. Plötzlich erscholl das lange, schrille Pfeifen der Lokomotive, wir befanden uns in einem meilenlangen Buchenwald. Die Bäume, in weiße Schneetücher eingehüllt, huschten wie Gespenster vorüber. In meinen Reisegefährten kam jetzt Leben. Er blickte mich erst durchdringend an, dann faßte er in seine rechte Rocktasche und zog einen Revolver hervor.

„Jetzt bin ich verloren!" dachte ich. „Er wird sich nun auf mich stürzen und —" Ich vermochte den Gedanken nicht auszudenken! Der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn.

Plötzlich erhellte ein leuchtender Blitzstrahl die Nacht meiner Gedanken!

Die Leine, welche an der Außenseite des Wagens über den Fenstern hinläuft und welche mit der Dampfpfeife der Lokomotive in Verbindung steht, wollte ich ziehen, der Zug mußte dann halten, und ich konnte mich von meinem gefährlichen und lästigen Reisebegleiter befreien.

Ich sprang auf und untersuchte. Ueber meinem Fenster — o Wonne! — befand sich die Leine. Ich legte die Hand darauf — da fühlte ich plötzlich die Hände meines Feindes an der Kehle, während er mir Worte in's Ohr schrie, die mich mit furchtbarem Entsetzen erfüllten.

„Sterben? Barmherziger Gott!" stöhnte ich.

Die Liebe zum Leben verlieh mir Kraft, aber die kräftigen Arme meines Feindes zogen mich Schritt für Schritt der Thür zu, durch welche mich dieser zweifellos in die Nacht hinauszustürzen beabsichtigte.

Wie ein Löwe kämpfte ich um mein Leben, wiederholt gelang es mir, mich den umklammernden Armen zu entwinden, aber immer wieder packten sie mich von Neuem. Es war ein Kampf auf Leben und Tod.

Eine Weile rangen wir beide mit einander, dann flog die Thüre auf. Mein Feind hatte seine Hand fest in meine Halsbinde gekrallt. Um mich zu befreien, versetzte ich ihm einen heftigen Schlag.

Mein Gegner wankte, hielt mich aber krampfhaft fest, wir taumelten der offenen Thür zu. Ein Schauer durchrieselte mich, als ich hinausblickte, denn der Zug donnerte über eine lange Brücke, welche in schwindelnder Höhe über einen brausenden Gebirgsbach führte. Noch einmal versuchte ich, mich der Hand Theuerkorns zu entwinden, es gelang mir, ich fiel auf das Polster zurück, und der Bahnmeister? — ja, wo war denn dieser geblieben? War er hinabgestürzt in die schaurige Tiefe und unten an den mächtigen Felsblöcken zerschellt?

Ein Schrei des Entsetzens rang sich bei diesem Gedanken aus meiner Brust.

Ich fuhr erschrocken in die Höhe und erwachte. Verstört blickte ich um mich. Ich rieb mir die Augen und sah nach den Thüren meines Kupees: sie waren verschlossen. „Gott sei Dank!" murmelte ich vor mich hin, „daß es nur ein Traum war."

Was war aber das? Lehnte dort in der Ecke nicht ein röchelnder Mann? Ich sprang empor und zog die Vorhänge von der an der Wagendecke befindlichen Lampe zurück, so daß der helle Schein meinen Reisegefährten traf. Ich stand vor einem Sterbenden; entsetzt trat ich zurück.

Schnell öffnete ich das Fenster und sandte Hülferuf auf Hülferuf in die Nacht hinaus, um den Zug zum Halten zu bringen. Aber sie verhallten ungehört in der Nacht, und das Rasseln der Räder übertönte meine Stimme.

Ich suchte die an den Wagen hinlaufende Leine, ich erblickte sie über dem Fenster, konnte dieselbe jedoch nicht erreichen!

(Schluß folgt.)

wird bald die Ruhe wieder zurückkehren. Der Regierungs Statthalter hat die Ermächtigung ausgewirkt, eventuell eine Kompagnie Militär aufzubieten. Andererseits ist dem Umstand Rechnung zu tragen, daß das herausfordernde Benehmen der Salutisten die Bevölkerung in hohem Grade reizt und erbittert. Sie dringen, wie wir in mehreren Blättern lesen, in die Häuser ein und suchen ihr Blatt „En Avant" mit großer Zudringlichkeit an den Mann zu bringen. Wo sie hinkommen, tragen sie Unfrieden und Skandal ins Familienleben. Die Bieler wünschen, daß die Regierung die Versammlungen wieder verbiete.

Die auswärtigen Führer der Salutisten haben inzwischen, nachdem die Versammlungen der Heilsarmee verboten worden, Biel verlassen. Von der gegen die Sektirer herrschenden Erbitterung, freilich auch von der Rohheit, durch welche die Gegner ihrer Sache schaden, giebt folgender vom Berner „Bund" berichtete Vorgang einen Begriff: Als am Mittwoch Nachmittags Clibborn, Oberst in der Heilsarmee, eine Mütze mit Abzeichen in grellen Farben tragend, auf dem Bahnhofe Biel den Zug nach Neuenburg bestieg, trat ein Bursche aus den zufällig anwesenden Personen, die ihn erkannt hatten und ihm Schimpfworte nachriefen, hervor und versetzte ihm eine Maulschelle, ohne daß indessen Clibborn dagegen reagirte. In prophetischem Tone rief er seinem Beleidiger entgegen: Gott ist für uns! Nachdem, so fügt der Berner „Bund" hinzu, nunmehr die Heilsarmee-Apostel abgereist, ist die Bevölkerung vollständig ruhig. Hoffentlich kehren die ungebetenen Gäste nicht wieder zurück, ansonst mit Sicherheit weitere Vorkommnisse zu gewärtigen wären.

— Kaiser Wilhelm hat als Gabe für die durch die diesjährigen Ueberschwemmungen der Weichsel- und Nogat-Niederungen heimgesuchten Niederungsbewohner den Betrag von 3000 Mk. dem Zentral-Unterstützungs-Komitee überweisen lassen.

— Uebermorgen, am letzten Juli, soll die den Chinesen von der französischen Regierung gesetzte Bedenkfrist ablaufen. Mittlerweile bringen die von Pariser Blättern veröffentlichten Mittheilungen die widersprechendsten Informationen über Fou-Tscheou und den in dieser Stadt durch das Erscheinen der Flotte des Admirals Courbet hervorgerufenen Eindruck. Der „Figaro" behauptete vor einigen Tagen, daß das daselbst eingerichtete Arsenal vollkommen leer und das darin befindlich gewesene Material von der Regierung des Himmlischen Reiches dazu verwendet worden sei, um die Schwarzflaggen und andere reguläre, sowie irreguläre Truppen in Tonkin auszurüsten. Des Weiteren wurde auf die große Distanz hingewiesen, welche Fou-Tscheou vom Meere trennt, und die Möglichkeit bestritten, daß die Flotte nahe genug an die Stadt herankommen könnte, um diese ernstlich zu bedrohen. Aus einem „Dokument" des „Matin", dessen Nachrichten einigen Bedenken unterworfen sind, würde im Gegentheile hervorgehen, daß die französische Flotte das „Arsenal in voller Thätigkeit und mitten in den Vorbereitungen für die Vertheidigung" angetroffen habe. Eine „Schaar von Arbeitern" hatte die Batterien und die Anhöhen, welche den Platz vertheidigen, in Stand gesetzt. „Eine Menge von Dschonken, für den Krieg gerüstet und mit den besten Soldaten und Matrosen des Kaiserreichs bemannt, umgab die chinesischen Dampfer, welche vor der Stadt aufgestellt, geheizt und bereit waren, auf das erste Signal hin abzudampfen. „Allein," fügt dieses Blatt hinzu, „die plötzliche Ankunft des Admirals störte alle Vorbereitungen, und die bloße Androhung eines sofortigen Bombardements und die Ausschiffung der Landungstruppen, welche von dem Admiral dem chinesischen Generalissimus mitgetheilt wurde, bewirkten die sofortige Einstellung der Vertheidigungsarbeiten wie durch einen Zauber.'

— Ueber die allmälig schon sagenhaft gewordene Reise des Zaren nach Warschau weiß, wie ein Telegramm meldet, die Wiener „N. Fr. Pr." folgende neue Geschichte aufzutischen: Nach der Entdeckung des in Warschau gegen den Zaren geplanten Attentates sendeten die Gegner des auf Urlaub befindlichen General-Gouverneurs General Gurko die übertriebensten, düstersten Berichte nach Petersburg, um den Zaren von dem Warschauer Besuch abzuhalten. General Gurko seinerseits meldete später, jene Berichte seien übertrieben, er garantire mit seinem Leben für die Person des Kaisers, wenn dieser nach Warschau komme. Gurko deutete ferner an, das Unterbleiben des Warschauer Besuches würde als Schwäche erscheinen und dem Nihilismus neue Nahrung geben. Darauf habe der Zar den bereits aufgegebenen Reiseplan wieder aufgenommen. Der Oberpolizeimeister von Warschau ist nach Petersburg abgereist.

— Stanley hat, ehe er vom Kongo Abschied nahm, um nach Europa zurückzukehren, an das Personal der internationalen Gesellschaft zwei aus Vivi vom 6. Juni datirte Proklamationen erlassen, deren Wortlaut die Zeitschrift „Le Mouvement Géographique" mittheilt; in der einen bezeichnet Stanley den Oberstlieutenant Francis de Winton als seinen Nachfolger in der Stellung eines Oberbeamten der internationalen Kongogesellschaft; derselbe übernehme von dem oben erwähnten Datum an bis auf weitere Verfügung die Oberleitung aller Angelegenheiten der Gesellschaft, ihm sei daher von Jedem Gehorsam zu leisten.

In der zweiten Proklamation bezeichnet Stanley als Grund seiner Abreise nach Europa seine Gesundheitsverhältnisse. Er drückt den Beamten der Gesellschaft für den während seiner Amtsführung bewiesenen Pflichteifer, ganz insbesondere denen, an welche er während der vergangenen 4 Jahre die Anforderung außerordentlicher Dienste gerichtet habe, seinen Dank aus. Mit tiefem Bedauern und dem Wunsche, daß seinem Nachfolger dieselbe hingebende Unterstützung von Seite der Beamten zu Theil werde, nehme er Abschied. Der Aufruf schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Beamten das Bewußtsein der großen Wichtigkeit des Werkes, zu dem sie berufen seien, und des unermeßlichen Einflusses, den es auf die Kongoländer auszuüben bestimmt sei, fortdauernd bewahren werden.

Vor einigen Monaten hat, wie „Le Mouv. Geogr." ferner mittheilt, der König Necorado von Boma unter schriftlicher Zustimmung der ihm untergebenen Häuptlinge vertragemäßig alle seine Souveränetätsrechte an die internationale Kongo-Gesellschaft abgetreten. Diese Bewerbung ist sehr wichtig, denn bei Boma befindet sich der einzige Hafen mit tiefem Wasser am unteren Kongo. Der Ort ist der Mittelpunkt des europäischen Handels auf dem Kongo, der Sitz wichtiger Faktoreien von Rotterdamer, Liverpooler und Pariser Häusern," sowie einer belgischen Faktorei; außerdem befindet sich dort die Krankenheilstation der Gesellschaft.

Die Portugiesen veranlaßten zwar den König Necorado, nachträglich, am 16. Mai, gegen den Vertrag als gegen einen erschlichenen zu protestiren und zu erklären, daß er von jeher Unterthan Portugals gewesen sei. Erleichtert wurde ihm der Protest durch das Erscheinen zweier portugiesischer Kanonenboote. Das Manöver ist aber zu durchsichtig, um anderswo Effekt zu machen. Die Portugiesen haben am ganzen Kongo keine Faktoreien, sondern höchstens kleine Kaufläden, welche für die Faktoreien Anderer den Kleinverkauf an Lebensmitteln rc. besorgen; das Personal der oben angedeuteten Häuser, 3 an der Zahl, besteht allerdings größtentheils aus Portugiesen, weil Portugiesisch von Altersher die internationale Sprache an der Küste Westafrikas ist, selbstständige portugiesische Geschäfte bestehen nicht.

Die oben zitirte belgische Zeitschrift schließt ihren Bericht über diese Vorgänge mit den Worten: „Jedermann weiß, daß die Kongo-Frage weder in Boma noch in Banana oder selbst in Lissabon entschieden werden wird. Dazu ist es zu spät. Wir befinden uns nicht mehr im 15. oder 16. Jahrhundert. Heute wird die Partie anderswo ausgemacht."

— Aus Newyork kommt, wie wir schon berichtet, die Nachricht, daß der berüchtigte Nihilist Leo Hartmann, der Urheber des Moskauer Eisenbahn-Attentats, durch Selbstmord aus dem Leben geschieden ist. Die Nachricht bedarf noch der Bestätigung und ist vielleicht nur zum Zwecke der Irreführung von Leo Hartmann oder seinen Freunden in die Welt gesetzt. Ein Rückblick auf die revolutionär verbrecherische Thätigkeit des vielgenannten Terroristen, den wir dem „Neuen Wiener Tageblatt" entnehmen, wird indessen immerhin am Platze sein. Im Winter 1881 lebte Hartmann in London und nährte sich da von dem, was er von seinen Gesinnungs-Genossen aus Rußland geschenkt, oder was er von den Londoner Blättern für seine Mittheilungen über die revolutionäre Bewegung in Rußland als Honorar gezahlt bekam. Aber auch dieses Wenige mußte er oft mit seinen in London lebenden Gesinnungs Genossen theilen. Ja, es gab Tage, wo der einst so reiche Terrorist Hartmann nichts zu essen hatte, und da mußten seine Effekten in die Londoner Versatzämter wandern. Pretiosen besaß Hartmann keine. Eine massive silberne Taschenuhr echt russischen Fabrikats war der theuerste Gegenstand, den er zum Versetzen hatte. Diese Uhr hat ihre „Geschichte", welche gleich erzählt sei: Als Hartmann im Oktober und November 1879 mit der am 15. April 1881 in Petersburg hingerichteten Zarenmörderin Sophie Perowskaja in dem bekannten kleinen Häuschen an der Moskau-Kursker Eisenbahn in Moskau lebte und von hier aus einen unterirdischen Minengang unter den Damm der genannten Eisenbahn grub, gingen ihm plötzlich die Geldmittel aus; da rieth ihm seine Geliebte, er möge seine silberne Uhr versetzen. Er bekam für die Uhr acht Rubel, mit deren Hülfe er die Attentats Vorbereitungen zu Ende führen konnte. Nichtsdestoweniger hatte aber dieser Umstand das beabsichtigte Attentat selbst vereitelt. In Ermangelung einer Uhr wußte Hartmann nicht, wann eigentlich der kaiserliche Eisenbahnzug ankommen werde, und sprengte anstatt des kaiserlichen — den ersten Hofzug des Kaisers mit den Beamten und den Dienern desselben in die Luft. Das Attentat vom 1. Dezember 1879 war auch die einzige hervorragende That Hartmann's während seiner mehrjährigen revolutionären Thätigkeit in Rußland und im Auslande. Armer deutscher Handelsleute Sohn, besaß Hartmann nur die Energie seines Vaters. Seine Erziehung war vernachlässigt. Er versuchte Vieles und hielt nirgends aus. Vom Norden wandte er sich nach Süden, besuchte da in Taganrog, Odessa u. s. w. verschiedene Schulen, um dieselben bald wieder zu verlassen. Er versuchte, sich als Volksschullehrer durchzubringen, doch ebenfalls ohne Erfolg. Seine Mißerfolge und die Noth, in welche er schließlich gerieth, trieben ihn den russischen Revolutionären in die Arme. Er wurde bald der eifrigste und energischste Anhänger der Bakunin'schen Umsturztheorien. Seine Geliebte Sophie Perowskaja hat ihm auch sonst viele Dienste geleistet. Hier zwei Beispiele: Eines Tages, während Hartmann und seine Genossen in dem unterirdischen Gange mit dem Graben und dem Minenlegen beschäftigt waren, kam in ihr Häuschen ein Moskauer Kaufmann und wollte dasselbe in Augenschein nehmen, da er es von dessen Besitzer, welcher anderwärts wohnte, kaufen wollte. Es kostete Sophie Perowskaja nun viele Mühe, ihn von der Besichtigung des Hauses abzuhalten, da er sonst sicherlich die ausgegrabene Erde im Hause und den unterirdischen Gang unter demselben entdeckt und den Plan verrathen hätte. Perowskaja hörte den Kaufmann aufmerksam an, und dann ließ sie ihn, indem sie sich blöde stellte, sein Anliegen nochmals von Anfang an erzählen. Der Kaufmann gab sich alle Mühe, um ihr erklärlich zu machen, daß er das Haus anschauen müsse, bevor er dasselbe kaufe. Perowskaja fuhr aber fort, tolles Zeug zur Antwort zu geben, so daß es der Kaufmann endlich nicht aushielt, ihr einige grobe Schimpfworte ins Gesicht schleuderte und zornig fortging. Hartmann und einer seiner Genossen, welche hinter einer spanischen Wand im Zimmer standen, mußten sich gewaltig zurückhalten, um nicht über das Gehörte in Lachen auszubrechen. Ein anderes Mal brach in der Nähe des Häuschens eine Feuersbrunst aus. Die Nachbarn eilten von allen Seiten herbei und schickten sich an, in das Häuschen einzudringen, um aus demselben die Einrichtungsstücke hinauszutragen. Natürlich hätten sie Alles entdeckt und verrathen, wenn sie eingetreten wären. Perowskaja wußte aber auch hier Rath zu schaffen. Sie ergriff nämlich ein Heiligenbild, eilte mit demselben vor das Häuschen, stellte sich knapp vor die Thüre desselben und schrie in Einem fort: „Nicht anrühren, nicht anrühren, es ist Gottes Wille. Der heilige Nicolai wird unser Haus schon beschützen." Und in der That: Niemand wagte nunmehr, sie von der Thüre wegzubringen und in das Häuschen zu dringen. Das Häuschen blieb vom Feuer verschont, und die Verschwörer in demselben verdankten der Findigkeit der Sophie Perowskaja ihre Rettung. Das Häuschen wurde vor einigen Monaten öffentlich veräußert und abgetragen. Sophie Perowskaja war am 15. April 1881 in Petersbnrg durch den Strang hingerichtet worden, und nun soll Leo Hartmann endlich dieser Tage, weit von seiner Heimath, durch Selbstmord untergegangen sein!

Ausland.

Paris, 28. Juli. Zu der heutigen Kammersitzung fand großer Zudrang statt. Alle Tribünen waren überfüllt, auch waren zahlreiche Senatoren anwesend in der Erwartung, daß die Interpellation über den Kompromißvorschlag bezüglich der Revisionsvorlage stattfinden würde. Die Sitzung begann jedoch in der Abwesenheit Jules Ferry's, worauf sich bald die Nachricht verbreitete, daß das angekündigte parlamentarische Manöver bis morgen vertagt wäre, weil es dem Konseil-Präsidenten noch nicht gelungen sei, sich mit den Fraktions-Chefs der Majorität zu einigen. Man erfuhr weiter, daß die Fraktion der demokratischen Union im Laufe des Vormittags eine Sitzung gehalten und sich beinahe einstimmig gegen die Annahme des Amendements Berlet ausgesprochen, dagegen ohne ein bestimmtes Votum sich geneigt gezeigt hat, die Revision auch ohne den die finanzielle Frage betreffenden Artikel 8 zu acceptiren, um wenigstens die Abänderung des Senats-Wahlgesetzes zu erreichen, die radikale Linke hat ebenfalls das Amendement Berlet verworfen. Die Fraktion der republikanischen Union hat keinen bestimmten Beschluß gefaßt, dagegen für morgen früh eine gemeinschaftliche Sitzung mit der demokratischen Union anberaumt, worin der Konseil-Präsident erscheinen wird. Nach diesen Vorgängen begreift man die Vertagung. Die Angabe verschiedener Blätter, daß Jules Ferry der Gewalt müde und vor den immer mehr wachsenden Schwierigkeiten der Situation zurückschreckend die Gelegenheit suche, das Ministerium zu verlassen, verdient keinen Glauben.

Paris, 29. Juli. Heute Mittag findet die Versammlung der vereinigten beiden Fraktionen der ministeriellen Majorität statt. Die Ablehnung des Kompromißprojektes ist unzweifelhaft, wahrscheinlich dagegen ist die Zustimmung zu dem Vorschlage, den Finanzartikel ganz außerhalb des Revisionsprojektes zu lassen. Ferry würde sodann versuchen, den Senat zur Annahme dieses Ausweges zu bestimmen, wodurch die Revision auf die Modifizirung des Wahlsystems für den Senat beschränkt würde. Der Kongreß soll alsdann Anfangs nächster Woche zusammentreten.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 30. Juli. Zur Feststellung der durch die Truppen Uebungen und Manöver herbeigeführten Flurbeschädigungen werden in allen Korpsbereichen nach Beendigung der Uebungen sogenannte Flur Entschädigungs-Kommissionen ernannt. Dieselben haben unter Mitwirkung von Sachverständigen die Höhe der Flurschäden zu bemessen und werden nach ihren Vorschlägen die betreffenden Besitzer der Territorien entschädigt. Nun ist es Thatsache, daß oft durch das den Manövern beiwohnende Publikum gerade da Flurbeschädigungen herbeigeführt werden, wo die manövrirenden Truppen mit großer Vorsicht solche vermieden haben. Es entstehen dadurch vermehrte Kosten, und diese fallen, da die Urheber später nicht mehr ermittelt werden können, dem Militärfiskus zur Last. In Folge dieser Unzuträglichkeiten haben für die bevorstehenden Herbstmanöver die Bezirksregierungen Anweisung erhalten die behufs Aufrechterhaltung der Ordnung zu den Manövern zu kommandirenden Gendarmen darauf aufmerksam zu machen, daß sie ganz besonders auf die Vermeidung von Flurbeschädigungen durch das Publikum hinzuwirken haben. Zur Bildung von Gendarmerie-Patrouillen werden auch in diesem Jahre, wie dies im vergangenen Jahre eingeführt worden, Unteroffiziere und Gefreite der Kavallerie kommandirt werden, welche durch Anlegen eines ringkragenartigen Schildes aus weißem Metall, auf dem sich zwei heraldische Adler in Gelb befinden, kenntlich gemacht sind.

— Das zur direkten deutschen Dampfschifffahrt (Expedienten Morris u. Comp.) gehörende Hamburger Dampfschiff „Polaria", Kapt. Schade, ist am 27. Juli wohlbehalten in Newyork angelangt. Dasselbe überbrachte 315 Passagiere und volle Ladung.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Der Hüttenbesitzer." Schauspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

(Ganz wie bei uns!)

Der Rektor des Gymnasiums zu Frederiksborg in Dänemark warf gelegentlich der letzten Abgangs-Prüfung die Frage auf: was soll aus allen den jungen Leuten in den Gymnasien des Landes werden, welche durch ihre Schulbildung den praktischen Anforderungen der Zeit eher fremd geworden als auf dieselben vorbereitet sind, sobald der Staat nicht länger im Stande ist, dieselben als seine Beamten zu verwenden? Er fürchtet, es werde sich ein literarisches Proletariat Mißvergnügter bilden, denen man nicht zu einer ihrer Bildung angemessenen Stellung werde verhelfen können, und die durch ihre lange Beschäftigung mit rein theoretischer Geistesentwickelung jeder körperlichen Arbeit fremd geworden seien. Nachdem er dann die außerordentliche Zunahme der Studirenden mit Zahlen belegt hatte, bemerkte er, daß es unrichtig und unthunlich sei, die Forderungen zu erhöhen, welche an das Abiturientenexamen gestellt würden. Dagegen müsse die einseitige Entwickelung der Intelligenz auf Kosten des Willens in unseren Gymnasien aufhören. Es sei besser, sich durch seiner Hände Arbeit zu ernähren, als wenn Studirende später Kellner oder dergleichen würden, wie es in Amerika nichts ungewöhnliches sei. Er habe daher beim Kultusministerium die Errichtung von Lehrwerkstätten in der Schule selbst beantragt. Man wolle die jungen Leute nicht zu Handwerkern ausbilden, aber ihre körperlichen Kräfte üben, wodurch Liebe zu derartiger Arbeit gewonnen werde. Sowohl bei der Regierung wie im Reichstag habe sein Vorschlag wohlwollende Aufnahme gefunden, und er hoffe, daß sich derselbe werde durchführen lassen.

Vermischte Nachrichten.

— (Londoner Konzerte im Freien.) Unser Londoner Korrespondent schreibt am 24. Juli: Der Engländer richtigen Schlages ist auf nichts stolzer, als auf den Unterschied zwischen dem kontinentalen Leben und dem englischen Home Life, dem Leben am häuslichen Herd in Altengland. Daß er dem letzten selbstverständlich unbedingt den Vorzug giebt, bedarf wohl nicht erst besonderer Erwähnung. Allein trotzdem beginnt John Bull, sich jetzt kontinentale Gewohnheiten anzueignen; freilich englischer Uebung gemäß nicht offen das Bessere in Deutschland anerkennend, sondern unter dem Vorwande, irgend einem wissenschaftlichen Zwecke zu dienen, oder um der „lieben Wohlthätigkeit" willen. So besitzen wir jetzt eine Hygiene-Ausstellung in den prachtvollen Anlagen der Hortikultural Society, genau dort, wo im vorigen Jahre die Fischerei Ausstellung abgehalten wurde. Allein „die Gesundheitslehre" bildet nur den Vorwand für die Hunderttausende, welche seit einigen Wochen die Ausstellung besuchen. Den wirklichen Grund, die einzige Anziehungskraft für alle aus Stadt und Land Angelockten bilden die Abend Garten Konzerte, welche täglich besuchter werden, und die allen Theatern sowie der Oper die gefährlichste Konkurrenz machen. Es muß aber auch zugestanden werden, daß der Anblick des Gartens und der Anlagen bei elektrischer Beleuchtung ein wunderbar feenhafter ist, prachtvoller als irgend etwas ähnliches in einer anderen Stadt Europas. Trotzdem würden die snobbischen Mittelklassen Englands die Konzerte im Freien doch noch nicht als ihrer Patronage würdig angesehen haben, wenn nicht der Prinz von Wales seit längerer Zeit seinen hohen Besuch dort angekündigt hätte. Wenn „der Prinz" ein Abendkonzert im Freien mit seiner Gegenwart beehrt, dann natürlich wird es sofort korrekt, oder auch Pflicht, auch dagewesen zu sein. Im schwarzen Fracke und weißer Binde strömen nun jeden Abend die „Mashers" und diejenigen, welche gern als solche Dandies gelten wollen, in die Gesundheits Ausstellung. An den Abenden, als der Prinz und die Prinzessin von Wales dort waren, soll das Gedränge ein geradezu lebensgefährliches gewesen sein. Man hat auf dem Kontinente wirklich keinen Begriff von der „Wuth", welche einen gutgekleideten englischen englischen Mob der Mittelklassen ergreift, wenn derselbe das unaussprechliche Glück genießen kann, mit Royalty, mit einem Mitgliede der königlichen Familie die nämliche Luft in demselben Raume einathmen zu dürfen. Die kostbarsten Toiletten werden nicht im geringsten geschont; das dichteste Gedränge wird nicht gescheut, um später vor dem minder Glücklichen sich rühmen zu können, man habe fünf Minuten lang auf nur einen Meter Entfernung die Prinzessin oder den Prinzen gesehen. An diesem Glücke zehrt man Monate lang.

— Bekanntlich weigerte sich seinerzeit der Professor Freiherr von Nordenskjöld, den ihm von König Karl XV. von Schweden für seine Polarfahrten verliehenen Nordstern-Orden anzunehmen. Einige Monate später machte Nordenskjöld dem Könige seine Aufwartung, um demselben das Fell eines Eisbären, den er von seiner letzten Nordpolfahrt mitgebracht hatte, zu überreichen. „Vielen Dank, Nordenskjöld," sagte der König, „ich bin nicht so stolz wie Du!"

Telegraphische Depeschen.

Schwerin, 29. Juli. Der König und die Königin von Griechenland haben sich heute nach Kopenhagen begeben.

Rom, 29. Juli. (B. T.) Fallaci, der Mörder der Eheleute Zeitungsverkäufer Monti in Rom auf der Piazza Colonna wurde in Livorno von dem Schwurgericht nur zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt. Auf Todesstrafe konnte nicht erkannt werden, weil bekanntlich in Toskana die Todesstrafe abgeschafft ist.

Kairo, 28. Juli. In Assuan laufen anderweitig bisher nicht bestätigte Gerüchte um, wonach Osman Digma am 18. Juli von einem Angehörigen des Bischari-Stammes ermordet wäre.